

Wortartwechsel in altindogermanischen Sprachen

ROSEMARIE LÜHR

A. Vorbemerkung

Die altindogermanischen Sprachen gehören wie das heutige Deutsch zu den Sprachen, in denen die Wortarten klar geschieden sind. Insbesondere sind Verben von Nomina unterscheidbar, ihre Stämme sind hinsichtlich ihrer Wortart weitgehend im Lexikon fixiert, weshalb man derartige Sprachen auch als Nomen-Verb-Sprachen bezeichnet. Die Bildung neuer Wörter, die mit einem Wortartwechsel einhergeht, findet hier vor allem durch explizite Ableitung statt. Vgl. aus dem Deutschen für die drei wichtigsten Wortarten:

(1)	Quellkategorie	Endkategorie
	Substantiv	Verb: <i>ver-strom-en</i> Adjektiv: <i>häuslich</i>
	Verb	Substantiv: <i>die Rechn-ung</i> Adjektiv: <i>käuf-lich</i>
	Adjektiv	Substantiv: <i>die Schön-heit</i> Verb: <i>er-röt-en</i> ¹

Auf einen anderen Sprachtyp steuert das heutige Englisch zu: An Wörtern wie *fish* zeigt sich, daß Verb und Substantiv oftmals identisch sind. Zwar besteht im Englischen die Möglichkeit, durch eine Akzentverschiebung Verb und Substantiv zu unterscheiden — vgl. *to impórt* (Verb) vs. *ímport* (Substantiv) —, doch nehmen derartige Wortpaare im Verhältnis zur Menge der Wörter des Typs *fish* kontinuierlich ab². Stattdessen werden immer mehr Verben zu Substantiven. Die Desambiguierung der polyfunktionalen Wortarten muß hier vor allem in der Syntax erfolgen, zumal im Englischen auch noch die Morphologie reduziert ist.

Nun gibt es aber auch in Nomen-Verb-Sprachen Tendenzen zur Polyfunktionalität der Wörter. Das wichtigste Beispiel im Deutschen ist der substantivierte Infinitiv. Wie Wilhelm WILMANN³ im Wortbildungsteil seiner Deutschen Grammatik zu diesem Wortbildungstyp bemerkt, tritt dabei ein Wort "in [eine] andere formale Gruppe und [nimmt] an [deren] Charakter teil", auch wenn der Übergang nicht durch ableitende Suffixe bezeichnet werde. Die "Ausbildung des Wortschatzes [geht hier also] durch ... Änderung des syntaktischen Gebrauchs" vor sich. Es findet eine syntaktische Umkategorisierung statt⁴.

¹ Vogel 1996: 239.

² Vogel 1996: 261 mit Literatur.

³ 1896: 24.

⁴ Terminus nach Vogel 1996: 5ff. Nach Petra Maria Vogel (1996: 245ff.) rückt bei diesem Vorgang das jeweilige Element funktional an die Peripherie, also in den weniger typischen Bereich der eigenen Wortart. Es handle sich um eine abweichende Verwendung eines Wortes auf Satzebene.

Wortartwechsel, der mithilfe von Wortbildungsmitteln wie Ableitungssuffixen, Akzentverschiebungen, Komposition zum Ausbau des Wortschatzes führt, ist für die altindogermanischen Sprachen schon ausführlich beschrieben worden. Auch der Wortartwechsel allein mittels flexivischer Elemente wird in den einschlägigen Handbüchern behandelt; man vgl. z.B. die Bemerkungen bei Wackernagel und Schwyzer/Debrunner. Da jedoch der Stellenwert, den dieses Phänomens innerhalb der Wortbildung der altindogermanischen Sprachen hat, bislang noch nicht genügend beachtet worden ist, steht die syntaktische Umkategorisierung im Mittelpunkt der folgenden Überlegungen. Der übergeordneten Themenstellung gemäß beschränken wir uns auf die wichtigste Wortart, das Nomen. Zunächst geht es um die Frage, in welchen Fällen ein Adjektiv zu einem Substantiv umkategorisiert werden kann. Hier muß nur das einschlägige Material neu interpretiert werden. Darauf betrachten wir den umgekehrten Weg, die Umkategorisierung des Substantivs zum Adjektiv, und stellen einen Zusammenhang mit der Substantivierung von Adjektiven her. Abschließend versuchen wir eine theoretische Beschreibung des Phänomens, wobei der Begriff der Unterspezifizierung eine Rolle spielen wird. In einem größeren Zusammenhang geht es um die Frage, in welchen semantischen Bereichen morphologiereiche Sprachen ausdrucksseitig ohne Markierungen sind.

B. Syntaktische Umkategorisierung

1. Adjektiv → Substantiv

1.a. Nichtneutra

Der erste Fall, die Umkategorisierung des Adjektivs zum Substantiv, führt zu Personen- oder Sachbezeichnungen. Zunächst hat man aber elliptische Konstruktionen mit anaphorischem Bezug wie in (2a) und (2b) aus der Betrachtung auszuschließen:

(2a) *nachdem ich den neuen Stuhl gekauft habe, habe ich den alten weggeworfen*

(2b) I 281f. Τρωϊάδας δὲ γυναῖκας ἐείκοσιν αὐτὸς ἐλέσθαι,

αἶ κε μετ' Ἀργείην Ἑλένην κάλλισται ἕωσιν.

‘Wähle dir selber noch dann zwanzig troische Frauen aus, die dir die schönsten nach der argeischen Helena scheinen.’

Auch Lexikalisierungen von Adjektiven, die anaphorisch auf ein spezifisches Substantiv bezogen sind, bleiben fern; vgl. aus dem Altindischen und Griechischen Beispiele wie:

(3) ai. *kṛṣṇā*, *kṛṣṇīḥ* f. ‘Nacht’ (*kṛṣṇá-*), eigtl. ‘die schwarze *náktiḥ*’ (f.); ai. *pṛthivī* f. ‘Erde’ (*pṛthú-*), eigtl. ‘die breite *kṣāḥ*’ (f.), *ἡ δεξιὰ* ‘die Rechte’ usw.⁵, die gegenüber gr. λεύκη ‘Weißpappel’, λεῦκος ‘Fischname’ (λευκός), ὄχρα ‘Ocker’ (ὄχρός) wie das zugrundeliegende Adjektiv akzentuiert sind. Vielmehr handelt es sich erst dann um eine syntaktische Umkategorisierung, wenn ein allgemeiner Begriff assozierbar ist. Vgl. mit Bezug auf einen Begriff ‘Mensch’ oder ‘Person’ für den Singular:

(4a) *Der Klügere gibt nach.*

Im generischen Gebrauch herrscht im Singular das Maskulinum.

(4b) ψ 11f. μαῖα φίλη, μάργην σε θεοὶ θέσαν, οἳ τε δύνανται

ἄφρονα ποιῆσαι καὶ ἐπίφρονά περ μάλ' ἔοντα

καὶ τε χαλιφρονέοντα σαοφροσύνης ἐπέβησαν

‘Mütterchen, liebes, mir scheint, dich haben die Götter verblendet, die es vermögen, den noch so Klugen töricht zu machen und zur Besonnenheit auch

⁵ Wackernagel 1905: 2.

den Unbedachten zu bringen'

Auch im Plural kommen derartige Umkategorisierungen vor:

(5a) *Die Dummen sterben nicht aus*

(5b) B 788f. οἱ δ' ἀγοράς ἀγόρευον ἐπὶ Πριάμοιο θύρῃσι
πάντες ὀμηγερέες ἡμὲν νέοι ἠδὲ γέροντες.

'Die beredeten sich gerade bei den Türen des Priamos, alle versammelt, sowohl die Jungen wie auch die Alten.'⁶

Der Plural ist hier im Sinne eines Genuskollektivs (*generic noun*) verwendet, das ist ein Kollektiv, das alle potentiell zugehörigen Teilmengen als Einheit umfaßt, also für das ganze Genus, die ganze Klasse steht⁷. Den Beweis für diese Auffassung liefert das Englische. Anders als im Falle der elliptischen Bildung mit nicht-generischem Rekurs wie in:

(6a) *the red flowers are nice = the red ones are nice*

ist der kollektive Begriff nicht pluralisierbar:

(6b) *the unkind are (*is) to be feared vs. *the unkind_s are to be feared*⁸.

1.b.Neutra

Die zweite Art der syntaktischen Umkategorisierung von Substantiven zu Adjektiven sind die Neutra mit adjektivischer Basis wie *das Gut*, *das Übel*. Auch diese Wörter sind Genuskollektiva:

(7a) heth. *assu* 'Gut (Besitz, Habe)'; ai. *aghám* 'Übel (Not, Unheil)'

(7b) O 449f. τάχα δ' αὐτῷ

ἦλθε κακόν, τό οἱ οὐ τις ἐρύκακεν ἰεμένων περ.

'doch schnell überkam ihn selber das Übel, das keiner ihm wehrte, so sehr sie es wünschten.'

Das Entscheidende aber ist, daß sowohl bei der Umkategorisierung zu substantivischen Personen- und Sachbezeichnungen als auch zu neutralen Abstrakta Kontinuativa entstehen. Was ein Kontinuativ ist, wollen wir uns anhand des Massenomens *Wasser* klar machen. Kennzeichnend für diese Unterwortart ist, daß der bezeichnete Gegenstand, wenn er geteilt wird, von der gleichen Art wie das Ganze ist. So ergibt sich aus *Wasser* wiederum *Wasser*. Auch Abstrakta wie *Schönheit* verhalten sich so; deswegen rechnet man heute auch Abstrakta zu den Kontinuata. Unter dem Sog der Individuativa werden Kontinuativa jedoch vielfach konkretisiert und dann ebenfalls zu Individuativa. Individuativa, das sind Wörter wie *Mensch*, *Pferd*, *Hund*, machen in den indogermanischen Sprachen dabei den zentralen Bereich des Wortschatzes aus.

Da aber jede Sprache auch Kontinuativa benötigt, wird dieser Teil des Wortschatzes durch alle möglichen Elemente aufgefüllt. Auch Adjektive gelten als kontinuativ; sie bezeichnen ein nicht begrenztes homogenes Ganzes; man vgl. das Adjektiv *schön* mit dem Abstraktum *das Schöne*; Adjektive faßt man daher mit den substantivischen Kontinuativa in eine semantische Klasse

⁶ Weitere Belege bei Schwyzer/Debrunner 1950: 174f.

⁷ Leisi 1975: 32f.

⁸ Olsen 1988: 347; Vogel 1996: 251f.

zusammen⁹.

Wenden wir uns nun aber wieder der Substantivierung von Adjektiven zu, so eignen sich längst nicht alle Adjektive für eine Umkategorisierung zu einem Substantiv. Dies liegt daran, daß die Adjektive in den uns interessierenden Sprachen unterschiedliche Arten von Zeitstabilität zum Ausdruck bringen. Typischen Konzepten von Adjektiven wie Alter, Dimension (*groß, klein*), Bewertung (*gut, schlecht*) und Farbe stehen mehr marginale Konzepte wie physikalische Eigenschaften (*schwer, süß*), Wesenszüge (*klug, eifersüchtig*), Geschwindigkeitsangaben (*schnell, langsam*) gegenüber. Davon besetzen u.a. Evaluativa, Dimensions- und Farbbezeichnungen den nominalen und damit stativischen Pol, während Bezeichnungen physikalischer Eigenschaften sich mehr am verbalen, weniger zeitstabilen Pol befinden. Es liegt auf der Hand, daß allein die ein stativisches Konzept vermittelnden Adjektive als Basis für neutrale Substantive verwendbar sind; denn nur das Bedeutungsmerkmal stativisch verträgt sich mit dem Typ von Abstraktum, der daraus entsteht. Es handelt sich wiederum um ein Genuskollektiv; vgl.

- (8a) ξ 12 τὸ μέλαν ὄρνις ‘das Schwarz der Eiche’, ai. *kṛṣṇám* ‘Schwarz, Dunkelheit’,
rudhirám ‘das Blutigrot (Blut)’
(8b) ved. *urú* ‘das Weite’, dt. *das Tief* vs.
(8c) ?*das Rund*, **das Weich*, **das Hart*¹⁰

Bislang hat sich ergeben, daß bei der Umkategorisierung von Adjektiven zu Substantiven Kontinuativa entstehen. Sowohl Substantivierungen wie *der Kluge, die Jungen* sind generisch, kollektiv, kontinuativ und damit als nicht individuativ zu verstehen, als auch Substantivierungen wie *das Schwarz*. In beiden Fällen liegen Genuskollektiva vor. Eine besondere Position im Satz ist für diese Art der Umkategorisierung nicht ausschlaggebend. Die Substantivierung von Adjektiven kann an all den Stellen im Satz eintreten, an der Substantive möglich sind.

2. Substantiv → Adjektiv

Anders verhält es sich beim umgekehrten Fall, der syntaktischen Umkategorisierung des Substantivs zum Adjektiv. Die Stelle, an der eine solche Umkategorisierung auftritt, ist vornehmlich die Position des Prädikatsnomens. Insbesondere gibt es einen Wechsel zwischen einem substantivierten Neutrum und dem adjektivischen Neutrum; vgl. aus dem Griechischen ein Beispiel mit *ἀγαθόν* und aus dem Altindischen ein Beispiel mit *vápuṣ-*, das sowohl als Adjektiv ‘wunderbar, erstaunlich’ als auch als Substantiv ‘Wunder, wunderbare Erscheinung’ fungiert:

- (9a) B 204 οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη ‘Vielherrschaft ist kein Gut’¹¹
(9b) 5,47,5 *idám vápur nivácanaṃ janāsas cáranti yán nadyàs tasthúr ápaḥ*
‘Das ist ein Wunder, ein Geheimwort, ihr Leute, daß die Flüsse gehen, die
Wasser stehen’

Während Geldner hier ein Substantiv annimmt, ordnet GRASSMANN¹² *vápuṣ-* den Adjektiven

⁹ Vgl. dazu Vogel 1996: 196.

¹⁰ Vogel 1996: 198f., 240, 252.

¹¹ Schwyzer/Debrunner 1950: 605.

zu; ähnlich:

- (9c) 6,49,5 *sá me vápuś chadayad aśvínor yó rátho virúkmān mánasā yujānáḥ*
'Wie ein Wunder erscheint mir der glänzende Wagen der Aśvin, der sich auf
(bloßen) Gedanken anschirrt'

Erscheint im Altindischen neben dem mehrdeutigen Prädikatsnomen ein attributives Adjektiv, ist das Prädikatsnomen dagegen eindeutig als Substantiv zu bestimmen. Vgl.

- (10) 6,62,8 *yád rodasī pradívo ásti bhūmā héḷo devānām utá martyatrā́/ tád ādityā vasavo rudriyāso rakṣoyúje tápura aghám dadhāta*
'Den Groll der Götter und bei den Sterblichen, der seit lange reichlich vorhanden ist, o Himmel und Erde, den machet, o Ādityas, Vasus, Rudrasöhne, zur bösen Glut für den, der mit dem Unhold verbündet ist.'
- (11) 5,11,6 *sá jāyase mathyámānaḥ sáho mahát tvám āhuḥ sáhasas putráṃ aṅgiraḥ*
'Du (von Agni) wirst ausgerieben als große Macht geboren. Dich nennen sie den Sohn der Kraft, o Aṅgiras.'

Andere Fälle hat auch EVA TICHY¹³ in ihrer umfassenden Arbeit über "Die Nomina agentis auf -tar- im Vedischen" angeführt, und zwar Nomina agentis mit neutralen Endungen und einem kongruierenden Adjektiv¹⁴; z.B.

- (12) ŚB XIV 6,8,11 (= BĀU III 8,11) *tád vā etád akśáraṃ gārgi / ádṛṣṭaṃ draṣṭr áśrutaṃ śrotṛ ámataṃ mantr ávijñātaṃ vijñātḥ, nānyád asti draṣṭḥ, nānyád asti śrotḥ, nānyád asti mantḥ, nānyád asti vijñātḥ*
'Dieses Unvergängliche, Gārgī, ist der unsichtbare Seher, der unhörbare Hörer, der nicht gedachte Denker, der unerkannte Erkenner, es ist kein anderer Seher, es ist kein anderer Hörer, es ist kein anderer Denker, es ist kein anderer Erkenner'

Zwar bezieht sich das Nomen agentis auf ein neutrales Subjekt, doch weist die Umkategorisierung eines Maskulinums zu einem Neutrum darauf hin, daß im prädikativen Gebrauch substantivische Merkmale verändert werden können.

Weitere Beispiele findet man unter den Komposita mit einem Wurzelnomen auf -ā- im Hinterglied¹⁵. Bislang hat man diese Fälle einfach als Überführungen in die thematische Flexion betrachtet. In prädikativer Funktion kann jedoch eine Adjektivierung stattgefunden haben:

- (13) 5,35,4 *satrāhám indra paúṃśyam*
'völlig schlagend ist deine Manneskraft'
- (14) 10,13,2 *ā sīdataṃ svám u lokáṃ vídāne svāsasthé bhavatam índave naḥ*
'Setzet euch in eure Welt als Bekannte, dienet unserem Soma als guter Sitzplatz!'

Auch prädikative Attribute neigen zur Adjektivierung:

- (15) 1,53,8 *tvám śatā vāṅḡḍasyābhinat púro 'nānudáḥ páriśūtā ṅjísvanā*
'du brachst unnachgiebig die hundert Burgen des Va_g_da, die von ji_van

¹² 1213.

¹³ 1995: 69f.

¹⁴ Zu einigen seltenen Fällen im Griechischen vgl. Schwyzer/Debrunner 1950: 176.

¹⁵ Vgl. dazu Wackernagel/Debrunner 1929/1930: 239.

- belagert wurden.’
- (16) 9,97,23 *prá dānudó divyó dānupinvá*
 ‘Der himmlische Gabenspender (strömt) gabenschwellend hervor’
- (17) 5,1,6 *agnír hótā ny àsīdad yājīyān upāsthe mātúḥ surabhā u loké / yúvā kavīḥ*
puruniṣṭhá ṛṭvā dhartā kṛṣṇānām utá mádhya iddháḥ
 ‘Agni, der besser opfernde Hotṛ, hat sich niedergelassen im Schoße der Mutter, an der duftenden Stätte, der jugendliche Seher, vor vielen hervorragend, das Gesetz erfüllend, der Erhalter der Völker und in ihrer Mitte entflammt.’

Die Beispiele lassen sich vermehren. Sie brauchen nicht alle vorgeführt zu werden. Wichtig allein ist, daß es eine Ratio für die Adjektivierung prädikativer Nomina agentis gibt. Die allgemeinsprachlichen Regularitäten wollen wir uns am besten wieder am Deutschen klar machen: Erscheint in einer prädikativen Fügung ein Substantiv, so referiert dieses Substantiv nicht. Es ist unspezifisch und verhält sich bei der Relativsatzbildung und der Pronominalisierung wie ein Adjektiv:

- (18a) *er ist Arzt, was (*den) sein Bruder auch anstrebt*; vgl.
 (18b) *er ist blaß, was (*den) sein Bruder sieht*
 (18c) *er ist Arzt, das (*den) strebt sein Bruder auch an*; vgl.
 (18d) *er ist blaß, das (*den) sieht sein Bruder*

Dabei entstehen sowohl mit Substantiv als auch mit Adjektiv im Prädikatsnomen sekundäre Prädikate stativer Art. Im Falle des Substantivs werden aber von dem substantivischen Begriff nur die Bedeutungsmerkmale, die sich auf Eigenschaften beziehen, aktiviert. Dadurch fungiert das Substantiv nicht mehr als Individuativ, sondern wie das Adjektiv als Kontinuativ¹⁶. Es ist so nicht verwunderlich, daß Substantive als Prädikatsnomina zu Adjektiven werden.

Überlegen wir uns nun aber, was das Gemeinsame zwischen den beiden besprochenen syntaktischen Umkategorisierungen, dem Übergang vom Adjektiv zum Substantiv und dem Übergang vom Substantiv zum Adjektiv ist. Im ersten Fall erfährt der substantivische kontinuitive Teil des Wortschatzes eine Bereicherung, im zweiten Fall ist es der adjektivische. Durch diesen Wortartwechsel wird also der kontinuitive Bereich ausgebaut. Insbesondere mit der Substantivierung von Adjektiven des Typs *das Schwarz* wird dabei ein "leeres Feld" innerhalb des Wortschatzes geschlossen. Im Gegensatz zu anderen Abstrakta hat nämlich das substantivierte Adjektiv keinerlei Individuativmerkmale. Z.B. ist es nicht pluralisierbar, sofern das Wort Abstraktum bleibt. Das Besondere am Wortartwechsel durch syntaktische Umkategorisierung ist jedoch — und dies ist noch einmal festzuhalten —, daß dieser Wechsel flexivisch und nicht mit Wortbildungsmitteln vor sich geht. Stellen wir dieses Phänomen nun in einen allgemeineren Zusammenhang und kommen daher auf den Terminus Unterspezifikation zu sprechen.

3. Unterspezifikation und Wortartwechsel

Für den Terminus Unterspezifikation, ein aus der Phonologie übernommener Begriff, ist in der historischen Morphologieforschung an den Terminus Kasussynkretismus anzuknüpfen. Die Wortform dt. *Mann* zum Beispiel kann Nominativ, Akkusativ Singular sein — welche Funktion gemeint ist, ergibt sich aus dem Satzzusammenhang. Man sagt so: Dt. *Mann* ist hinsichtlich der

¹⁶ Vogel 1996: 200f., 252.

Kasus Nominativ, Akkusativ Singular unterspezifiziert. Dt. *Mann* ist jedoch sicher weder Plural noch Genitiv oder Dativ, wenn man ein Paradigma mit dem hochsprachlichen Dativ *Manne* hat.

(19)	Phon	Mann	Mannes	Manne	Männer	Männern
	Mask	+	+	+	+	+
	Pl	-	-	-	+	+
	Gen	-	+	-	-	-
	Dat	-	-	+	-	+

Wortformen, die keine besonderen ausdrucksseitigen Kennzeichnungen oder Markierungen haben, werden dabei durch - Werte spezifiziert. Ihre Position innerhalb eines Paradigmas ergibt sich erst im Kontrast mit den positiv spezifizierten Wortformen, oder, anders ausgedrückt, durch - Werte ausgewiesene Wortformen nehmen die Position ein, die die merkmalthaltigen oder mit + Werten versehenen Wortformen nicht haben.

Prüfen wir nun, ob dieses auf die Flexionsmorphologie angewendete Modell auch zur Beschreibung der Wortbildung taugt und gehen der Einfachheit halber wiederum vom Deutschen aus. Bei der syntaktischen Umkategorisierung werden Wortartmerkmale der Basis, der Quellkategorie, zurückgedrängt und dafür wortartspezifische Merkmale der neuen Wortart oder Endkategorie übernommen. Da die syntaktische Umkategorisierung also sowohl an Merkmalen der Quellkategorie wie der Endkategorie Anteil hat, können nur Bedeutungsmerkmale, die beide Wortarten gemeinsam haben, in der jeweils neuen Wortart zur Ausbildung kommen. Zum Adjektiv als Kontinuativ wird demnach das Substantiv, das am besten zu einem adjektivischen Kontinuativ paßt, gebildet; das ist von allen Abstraktivarten das Genuskollektiv, und zwar als Maskulinum oder als Plural für Personen- und Sachbezeichnungen und als Neutrum für ein Abstraktum. Umgekehrt geht beim Übergang vom prädikativen Substantiv zum Adjektiv die zeitstabile oder stativische Bedeutung des Substantivs in das Adjektiv ein, wodurch ebenfalls ein Kontinuativ entsteht. Dagegen kommen beim Wortartwechsel mit Wortbildungsmitteln Bedeutungen, wie sie an diese Mittel geknüpft sind, zu den wortartspezifischen Bedeutungen hinzu; vgl. etwa dt. *schön* als Basis der Substantive *der Schöne*, *das Schöne* und *Schönling*. Ein *Schönling* ist eben nicht nur jemand, der schön ist, sondern jemand, der im negativen Sinn einen übertriebenen Wert auf sein Äußeres legt. Genau diese Markierungsverteilung entspricht nun der Theorie von der morphologischen Unterspezifikation, wonach die Funktion einer Form ohne spezielle Markierung erst im Vergleich zu einer Form mit Markierung deutlich wird. So ergibt sich der Stellenwert der syntaktischen Umkategorisierung im System der Wortneubildung, die Wortartwechsel mit sich bringt, im Kontrast, eben in der Gegenüberstellung zu den Substantiven und Adjektiven, die beim Übergang in die neue Wortart mit Wortbildungsmitteln gebildet sind. Substantivierte Neutra z.B. sind die Abstrakta mit dem größten Abstraktionsgrad; vgl. dt. *das Schöne* mit *Schönheit*; *Schönheit* ist pluralisierbar und wird dann zum Konkretum. Syntaktische Umkategorisierungen vertreten demnach die unmarkierten Wortbildungsmechanismen, sie sind gegenüber Wörtern mit Wortbildungsmitteln semantisch und morphologisch reduziert.

Interessant ist nun, daß sich diese morphologische Reduktion auch an einer anderen Stelle des Wortbildungssystems zeigt, wo eine Art Wortartwechsel stattfindet. In den altindogermanischen Sprachen bis zum Neuhochdeutschen erscheint das Vorderglied von Komposita bekanntlich

zumeist in der Stammform¹⁷; stuft es ab, hat es die Form des schwachen Stammes, daneben gibt es weitere Stammreduzierungen wie das Caland-Suffix *-i-* oder andere von Wackernagel als "Stammverstümmelungen" bezeichnete Veränderungen; vgl. auch ai. *kṣá-pāvant-* 'Erdbeschützer', gr. *δά-πεδον*, ai. *jñu-bádih-* 'die Knie beugend'. Alle diese Reduktionen haben aber wieder einen semantischen Grund: So hat schon Berthold Delbrück beobachtet, daß im Altindischen in Komposita des Typs *dru-padá-* 'Holzpfosten' keine Bezeichnungen für Einzelwesen als Vorderglied vorkommen¹⁸. Hinzu kommt: Von den grammatischen Kategorien des Nomens wird der Numerus im Vorderglied von Komposita in der Regel nicht ausgedrückt¹⁹ — vgl. pluralisches

(20) ai. *devá-kṛta-* 'von den Göttern gemacht'; *vīrá-jāta-* 'von Männern erzeugt'

Das Genus erscheint dann, wenn ein feminines Hinterglied durch ein Adjektiv attributiv bestimmt wird, in der maskulinen Stammform; vgl. gr. *ἀκρό-πολις*. Ebenso hat in den Bahuvrīhis ein motionsfähiges Nomen als Vorderglied die maskuline Stammform, wenn es mit einem ursprünglich femininen Hinterglied in Kongruenzverhältnis steht; z.B. *práyata-dakṣiṇa-* 'der Opferlohn dargereicht hat'. Und was die Kasusmarkierung angeht, so erscheint, wenn ein Formans überhaupt auftritt, am häufigsten akkusativisches *-(a)m*²⁰. Doch scheint das Vorhandensein von *-(a)m* lautlich geregelt zu sein²¹, weshalb Pāṇini *-(a)m* nicht als Akkusativendung, sondern als einen Lautzusatz betrachtet. Alle diese Merkmale, normalerweise Stammform, wenn eine Kasusform, dann am ehesten der Akkusativ, keine Pluralmarkierung, maskuliner Stamm, sind nach der Theorie der Unterspezifikation die unmarkierten Formen. Sie deuten darauf hin, daß das jeweilige Kompositionsglied einen Teil seiner Bedeutung eingebüßt hat und entindividualisiert ist. Noch wichtiger aber ist: Kompositionsvorderglieder haben ihre Referenz aufgegeben. Ebenso wie im heutigen Englisch ein Referenzakt wie in dem bekannten Beispiel:

¹⁷ Vgl. dazu Schindler (1997: 537): "Sporadisch und im ganzen unsystematisch erscheinen flektierte Formen im Kompositionsanfangsglied. Demgegenüber ist nach Dunkel (1999: 47ff.) die Stammkomposition im Indogermanischen dadurch entstanden, daß eine "metanalysis of 'zero-ending' to 'no ending' = stem-form" stattfand (65).

¹⁸ Wackernagel 1905: 243 mit Literatur.

¹⁹ Vgl. Schindler (1997: 537): "Die nominalen Kategorien (Kasus, Numerus), die durch Akzent/Ablaut und eigene Endungen charakterisiert sind, werden im Kompositionsanfangsglied ... neutralisiert (maximale Schwundstufe des Stammes), beim Adjektiv auch das Genus (seltene Ausnahme ved. *urvy-ūti-* 'mit weiter Hilfe')." Eine funktionale Erklärung des Phänomens fehlt bei Schindler jedoch.

²⁰ Insbesondere in verbalen Rektionskomposita, deren Hinterglied ein Objektverhältnis fordert, kommt *-(a)m* vor.

²¹ *-a(m)-* ist es vor allem vor solchen Nomina agentis auf *-a-* oder *-i-* belegt, die mit einfachem Konsonanten anlauten und eine kurze Wurzelsilbe haben wie *-kará-* 'machend' (*abhayaṃ-kará-* 'Sicherheit schaffend'), *-cayá-* 'bezahlend, sammelnd', *-jayá-* 'ersiegend', *-tará-* 'überwindend', *-sáni-* 'gewinnend' usw. (Wackernagel 1905: 205; Schindler 1997: 537f.) Auch bei Ableitungen vom Präsensstamm kommen akkusativische Formantien vor; vgl. ai. *agnim-indh-á-* 'Feuer anzündend', *viśvam-ējayá-* 'alle in Aufregung versetzend' (vgl. Schindler 1997: 537f.).

(21) *I was babysitting. *She was ugly*

ungrammatisch ist, konnten in den altindogermanischen Sprachen Kompositionsvorderglieder nicht referierend verwendet werden. Indem Kompositionsvorderglieder ihren Referenzstatus verlieren, werden sie zu besonderen kontinuierlichen "Kompositionsadjektiven".

C. Fazit

Damit bleibt nun festzuhalten: Wortartwechsel ohne explizite Wortbildungssuffixe scheint also in morphologiereichen Sprachen ein Mittel der Bedeutungsreduktion zu sein, sei es daß ein Adjektiv zum Substantiv, sei es daß ein Substantiv zum Adjektiv oder zum "Kompositionsadjektiv" wird. In den altindogermanischen Sprachen ist also das Fehlen von Formantien beim Nomen funktional eingesetzt. Formantien fehlen insbesondere im kontinuierlichen, nichtreferentiellen Bereich. Damit herrscht ein synchron funktionierendes Gleichgewicht zwischen einem Plus und einem Minus an Form, das einem Mehr und einem Weniger an Bedeutung entspricht. Fehlende Formantien in den altindogermanischen Sprachen können so nicht, wie man teils für die Komposition angenommen hat, als fossiler Überrest aus einer Zeit stammen, in der die Nomina noch ohne Flexionszeichen aneinander gereiht werden konnten²².

Literatur

- DUNKEL, George E. 1999: On the origin of nominal composition in Indo-European, in: *Compositiones indogermanicae in memoria Jochem Schindler*, hg. von H.Eichner/H.C.Luschützky unter redaktioneller Mitwirkung von V.Sadovski, Praha, 47-68
- GRASSMANN, Hermann 1995: Wörterbuch zum Rig-Veda, 6. A. von Maria Kozińska, Wiesbaden
- LEISI, Ernst 1975: Der Wortinhalt. Seine Struktur im Deutschen und Englischen, ⁵Heidelberg (Uni-Taschenbücher 95)
- OLSEN, Susan 1988: Das "substantivierte" Adjektiv im Deutschen und Englischen: Attribuierung vs. syntaktische "Substantivierung", *Folia Linguistica* 22, 337-372
- SCHINDLER, Jochem 1997: Zur internen Syntax der idg. Nominalkomposition, in: Emilio Crespo/José Luis García-Ramón (Hg.), *Berthold Delbrück y la sintaxis indoeuropea hoy. Actas del Coloquio de la Indogermanische Gesellschaft, Madrid, 21-24 septiembre de 1994*, Madrid-Wiesbaden, 537-540
- SCHWYZER, Eduard/Debrunner, Albert 1950: *Griechische Grammatik, II: Syntax und syntaktische Stilistik*, München
- TICHY, Eva 1995: *Die Nomina agentis auf -tar- im Vedischen*, Heidelberg
- VOGEL, Petra Maria 1996: *Wortarten und Wortartenwechsel. Zu Konversion und verwandten Erscheinungen im Deutschen und in anderen Sprachen*, Berlin, New York (Studia Linguistica Germanica 39)
- WACKERNAGEL, Jacob 1905: *Altindische Grammatik II, 1: Einleitung zur Wortlehre, Nominalkomposition*, Göttingen
- WACKERNAGEL, Jacob/Debrunner, Alfred 1929/1930: *Altindische Grammatik, III: Nominalflexion — Zahlwort — Pronomen*, Göttingen [1975]

²² WACKERNAGEL 1905: 48.

WILMANN, Wilhelm 1896: Deutsche Grammatik: Gotisch, Alt-, Mittel- und
Neuhochdeutsch. Abteilung II: Wortbildung, Straßburg